

# Zürich

## Der liberale Geist im Bankenviertel

**Porträt** In der einstigen Kirchgemeinde St. Peter wohnen nur noch knapp 500 Reformierte. Und doch hat sie ein ganz besonderes Gepräge, das in einer traditionellen Weltoffenheit und uralter Geschichte gründet. Heute startet in der Altstadtkirche ein Experiment.

Helene Arnet

Am 12. März dieses Jahres streikte die grösste Turmuhr Europas sieben Stunden lang. Klimastreik. Pfarrer Ueli Greminger bekam dafür Lob und Tadel. Er trug beides mit Fassung und tat in gewisser Weise genau das, was man von ihm erwartete, als die Kirchgemeinde ihn vor zwölf Jahren zum Pfarrer von St. Peter wählte. Denn St. Peter steht für einen liberalen, weltoffenen Geist: Das hat an der ältesten reformierten Kirche der Stadt Zürich Tradition.

Daher rannte der Verein St. Peter offene Kirchentüren ein, als er mit einer nicht gerade nahe liegenden Idee auf ihn zukam. Ziel des Vereins ist es, die Menschen und Organisationen der Altstadt zu vernetzen. Das Projekt, das er initiiert hat, heisst «Werktags in der Kirche St. Peter».

Teams aus verschiedenen Firmen sollen ihren Arbeitsplatz vorübergehend in die Kirche verlegen. Den Anfang der geplanten Serie macht der «Tages-Anzeiger». Vereinspräsidentin Annina Hess-Cabalzar erläutert die Idee: «Genauso wie in der Kirche gibt es in der Altstadt einen für viele unsichtbaren «Werktag». Wir wollen mit diesem Experiment sichtbar machen, wie es sich in Kirche und Altstadt eigentlich lebt und arbeitet.»

Und so sitzen wir, das Ressort Zürich der Tagi-Redaktion, ab heute für drei Tage im barocken Kirchenschiff, telefonieren, diskutieren, googeln und tippen in unsere Laptops. Über uns der Leitspruch: «Du sollst anbeten den Herren Deinen Gott und ihm alleine dienen.» In Ordnung, aber erst einmal dienen wir unseren Leserinnen und Lesern. So gut wir eben können.

### Konzertlokal, Zunftlokal

«Der Kirchenraum ist dafür da, gebraucht zu werden», sagt Pfarrer Ueli Greminger. Und wenn die Menschen am Sonntag nur mehr spärlich kommen, müsse man sich eben etwas anderes ausdenken. Auch das habe am St. Peter Tradition.

In der festlichen Kirche werden häufig Konzerte gegeben, am letzten Sechseläuten wurde sie zum Zunftlokal, sie bietet Raum für Diskussionsveranstaltungen, und 1874 fand hier eine denkwürdige Volksversammlung statt, in der es um die Genehmigung für ein Krematorium ging. Das Krematorium Sihlfeld A war das erste Krematorium der Schweiz. Der liberale fortschrittliche Geist von St. Peter wirkte.

«Wir könnten auch einfach zur Konzertkirche werden», sagt Greminger. «Das wäre gut und recht, aber auch etwas schade um den Raum, unsere Geschichte und Lage.» Tatsächlich ist hier die Kirche noch im Dorf. Unter der schönen Linde auf der idyllischen St.-Peter-Hofstatt sitzt ein älterer Mann, der einer jungen Frau Deutschunterricht erteilt. Daneben liest eine Frau Zeitung. Eine kleine Gruppe Touristen nähert sich dem Kirchenportal, zwei Studentinnen verlassen schwatzend die Traditionsbuchhandlung Beer. Wir hören Geschirr klappern, denn das Servicepersonal von Kaiser's



«Manchmal ist es hier etwas sehr ruhig»: Pfarrer Ueli Greminger in seinem Quartier. Foto: Urs Jaudas

Reblaubendeckelung die Tische im Innenhof. Bald ist Mittag. Dann werden die Menschen, die rundum arbeiten, über den Platz spazieren.

Es sind einige, aber nicht viele. «Hektisch ist es hier selten», sagt Greminger. «Manchmal sogar etwas sehr ruhig.» Doch haben die ehemaligen vier Altstadt-Kirchengemeinden Grossmünster, Prediger, Fraumünster und St. Peter, die in der neuen Kirchenordnung zum Kirchenkreis eins zusammengefasst wurden, aufgrund ihrer historischen Bedeutung eine Sonderstellung. «Zentrumsfunktion», nennt das Greminger. Diese hat

### Der Tagi im St. Peter



in der Kirche St. Peter. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Tagi lässt sich auf ein Experiment des Vereins St. Peter ein. Von heute Montag bis Mittwoch arbeiten Journalistinnen und Journalisten des Ressorts Zürich

mit Tourismus, aber auch mit Identität und Emotionen zu tun. Was dort geschieht, betrifft ganz Zürich.

### Auswärtige in der Überzahl

Bei Gottesdiensten, Trauungen, Beisetzungen und Taufen sind die Auswärtigen bei weitem in der Überzahl. Das war anfänglich für den heute 63-jährigen Greminger gewöhnungsbedürftig, war er doch zuvor 23 Jahre lang Dorfpfarrer im weinländischen Henggart. «Dort kannte ich alle und ging in fast jedem Haus ein und aus.» Der St. Peter ist zwar die älteste Stadtkirche überhaupt, ihre Pfarrei umfasste einst die linksufrige Stadt und die ganze Region zwischen Albis und Limmat von Leimbach bis Schlieren. Heute gehört noch, grob skizziert, das Gebiet links der Limmat zwischen Paradeplatz, Selnau und Hauptbahnhof dazu. In ihrem Einzugsquartier wohnen nicht einmal mehr 500 Reformierte. Nur das Fraumünster zählt weniger.

In der Altstadt akzentuiert sich der drastische Rückgang von konfessionell gebundenen Gläubigen, weil immer weniger Menschen dort wohnen. «An der Schipfe und im Selnau wohnen

noch einige Kinder, mit denen kann ich das Weihnachtsspiel machen», sagt Greminger. Auch am Rennweg leben ein paar Familien. Und an der Bahnhofstrasse? «Früher gab es pro Gebäude noch eine Abwartswohnung. Doch in ihnen wohnen heute keine Menschen mehr.» Sicher ist, alleine mit seinen «Schäfchen» überlebt St. Peter nicht.

So bewegt sich Pfarrer Greminger zwischen der Bankenwelt und dem Obdachlosenheim Suneboge, in dessen Vorstand er sitzt. Er sucht neue Möglichkeiten, Menschen zu berühren. «Unsere Zielgruppe, liberal denkende, weltoffene Menschen sind meist nicht diejenigen, die üblicherweise am Sonntagmorgen in den Gottesdienst strömen.»

Doch wenn die Menschen nicht in die Kirche kommen, muss die Kirche zu den Menschen gehen. Ueli Greminger schreibt Blogs und Bücher, oder er organisiert Ausstellungen, zuletzt über den Humanisten Erasmus von Rotterdam, den hochverehrten Lehrer Zwingli und Juds. Zudem unterstützt Greminger Initiativen wie den monatlichen Stammtisch, Gespräche im Kirchturm oder eben offene Türen für die Tagi-Redaktion.

### Die zweimal älteste Kirche

St. Peter ist die älteste Pfarrkirche der Stadt. Und sie war lange Zeit die einzige. Denn die beiden Münster und die Predigerkirche waren vor der Reformation Teil von Klöstern. Es sind vier frühere Bauten von St. Peter auszumachen: ein vorromanischer um 800, ein frühromanischer um 1000, ein spätromanischer um 1230, von dem noch der untere Teil des Turms und der Chor erhalten sind. In diesem Chor wurde der erste Bürgermeister Zürichs und der Urheber der Zunftverfassung, Rudolf Brun, begraben. Um 1450 entstand dann ein spätgotischer Neubau. Das heutige barocke Kirchenschiff entstand 1705. Es ist der erste Kirchnneubau nach der Reformation. Damit ist St. Peter die älteste von Beginn an reformierte Kirche Zürichs, wobei architektonisch ein bisschen der Geist der Gegenreformation mitschwingt – die barocke Pracht gehört eher ins Zeitgefühl der wiedererstarkenden katholischen Kirche. (net)



Gotische Kirche. Foto: Murerplan 1576

### Der unpassende Turm

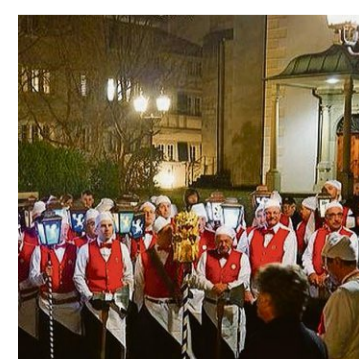
Dass der Turm nicht zum Kirchenschiff passt, sieht man auf den ersten Blick. Er ist noch ein Überbleibsel der mittelalterlichen Bauten, wobei die ersten turmlos waren. Der erste dreigeschossige Turm entstand Anfang des 13. Jahrhunderts, er bildet heute das Erdgeschoss des St.-Peter-Turms. Um 1450 wurde er auf 40 Meter erhöht und mit einem 24 Meter hohen gotischen Spitzhelm versehen. Dieser ist bis heute mit Lärchenholzschindeln bedeckt. Kompliziert sind die Besitzverhältnisse des Turms. Dieser gehört nämlich der Stadt. Der Glockenstuhl, die Glocken und der Anbau des Treppenhauses hingegen sind Eigentum der Kirche. Dieses Kuriosum gründet darin, dass der St.-Peter-Turm seit seinem Bestehen als Wachtposten und für feuerpolizeiliche Aufgaben benutzt wurde. Bereits 1340 wurde der erste Feuerwächter auf dem Turm eingesetzt. Turmführungen gibt es auf Anfrage. (net)



Der Turm gehört der Stadt. Foto: PD

### 101 Fasnachtschüechli

Jeweils Ende Januar bekommt der Pfarrer von St. Peter Besuch von der Metzgerzunft zum Widder. In feierlicher Prozession marschiert diese auf die St.-Peter-Hofstatt, wo eine kurze Disputation über eine Glaubensfrage stattfindet. Als Geschenk bringen die Zünfter einen grossen Schinken mit – der Pfarrer muss sie mit Fasnachtschüechli bewirten, und zwar mit exakt 101 Stück. Die St.-Petersese? «Früher gab es pro Gebäude noch eine Abwartswohnung. Doch in ihnen wohnen heute keine Menschen mehr.» Sicher ist, alleine mit seinen «Schäfchen» überlebt St. Peter nicht.



St. Petersfahrt. Foto: Widder-Zunft

### Fast vergessener Reformator

Er war entscheidend am schnellen Erfolg der Reformation in Zürich beteiligt, und doch spricht kaum jemand von ihm: Leo Jud (1482–1542) wurde 1519 Nachfolger Zwinglis als Leutpriester in Einsiedeln und übernahm 1523 die Pfarrei St. Peter in Zürich. Im selben Jahr heiratete er Katharina Gmünder, eine ehemalige Nonne. Er arbeitete eng mit Zwingli zusammen und übersetzte eifrig religiöse lateinische Texte ins Deutsche. Zusammen mit Heinrich Bullinger verfasste er zudem die Zürcher Kirchenordnung. Doch stand er stets in Zwinglis Schatten. In letzter Zeit macht er allerdings von sich reden: Anatole Taubman, der im jüngsten Zwingli-Film Leo Jud darstellte, behauptet gar: «Ohne Jud hätte Zwingli die Sache nicht gepackt.» Und St.-Peter-Pfarrer Ueli Greminger lässt seinen Vorgänger in einem kürzlich erschienenen Buch mit dem Dadaisten Hugo Ball fiktiv, aber lustvoll streiten. (net)



Pfarrer Leo Jud. Foto: Kupferstich